

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 [i.e. 42] (1960)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58
Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmattquai 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Erscheint jeden Freitag
Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Buchhandlungen. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die durchschnittliche Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

25 Jahre Geschäftsstelle Zürich der Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA

BWK. — Im November 1959 haben wir über das im Zeichen «drei Mal Safa» stehende Geschäftsjahr, vom 1. Juli 1958 bis 30. Juni 1959 der Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA und über die seit der wagemutigen Gründung 1931 zum Wohle der Schweizer Frauen geleistete wertvolle und grosse Arbeit dieser Institution berichtet. Während nach der Gründung zuerst die Beratung von Frauen und Frauenvereinen in allen finanziellen Angelegenheiten, die Führung von Buchhaltungen, das Ausfüllen von Steuererklärungen und die Entgegennahme von Bürgschafts-, Darlehens- und Kreditgesuchen von Bern aus erfolgte, ergab sich sehr bald die Notwendigkeit, auch in Zürich eine Geschäftsstelle dieser Art zu eröffnen. An der im Herbst 1934 durchgeführten Generalversammlung fasste daher der Vorstand den entsprechenden Beschluss, und schon am 1. Februar 1935, vor 25 Jahren also, konnten sich die Frauen von Stadt und Kanton Zürich und aus den Kantonen Aargau, Basel, Schaffhausen, Thurgau, Appenzel, Zug, Glarus und Graubünden an diese heute zum Begriff bewährte Beratung und seriöse Darlehens- und Kreditgewährung gewundene Stelle wenden. Das Büro hatte im Gebäude der Schweizerischen Volksbank an der Bahnhofstrasse/Pelikanstrasse Unterkunft gefunden. Zur Geschäftsleiterin wurde die damals auf dem Rechtsbüro der Schweizerischen Bankgesellschaft arbeitende Juristin Fräulein Dr. Elisabeth Nägeli, die bereits Mitglied des Vorstands der SAFFA-Bürgschaftsgenossenschaft war, ernannt. Fräulein Dr. Nägeli brauchen wir den Leserinnen des Frauenblattes wohl nicht mehr vorzustellen. Ihr Name ist bekannt, ein Name des Vertrauens. Denken wir nur an ihre Verdienste um die zweite schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit, die SAFFA 1958, vor allem aber an ihr ganz einsetz- und schaffensfreudiges Wirken innerhalb der Geschäftsstelle Zürich der SAFFA-Bürgschaftsgenossenschaft, darin eingeschlossen neben der Abklärung der Gesuche und neben der Beratung und Besprechung mit Geldgebern, Behörden, Vereinsvorständen usw. ungezählte Aufklärungsvorträge wirtschaftlicher und finanzieller Art für Frauen in der ganzen Schweiz, Informationsreisen usw. zu nennen sind. Fräulein Dr. Nägeli präsidierte auch, von 1948 bis 1958, den Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», dem sie mit ihrem reichen Wissen und der grossen Erfahrung der Juristin und Wirtschaftsberaterin weiterhin als Mitglied angehört. Präsidentin der Bürgschaftsgenossenschaft ist Fräulein Dr. Clara Aellig, Bern. Der Berner Geschäftsstelle, bis vor kurzer Zeit von Fräulein Anna Martin — Ehrenmitglied — geleitet, steht heute Frau Dr. Elsa Faigaux-Schmurenberger vor. Die beiden Geschäftsstellen arbeiten eng zusammen. Jede Woche einmal kommen die Mitglieder des Geschäftsausschusses zur Besprechung zusammen. Im Jahresbericht sind denn immer auch die zur Ausführung gelangten Bürgschaften gemeinsam erwähnt. Wir möchten daher — dies auch dem immer grossen Interesse, das viele unserer berufstätigen und Geschäftsfrauen der auch im Ausland sehr beachteten Institution entgegenbringen, entsprechend — die Zahlen des Geschäftsjahrs 1959/58 hier nochmals wiedergeben. Es wurden in dieser Zeitspanne gegenüber 215 Gesuchen 77 Bürgschaften — also etwa ein Drittel — bewilligt, 70 dieser Bürgschaften wurden übernommen. Regional verteilen sie sich auf Bern mit 27 (wovon 9 Stadt, 6 Biel, 12 Kanton), mit 11 auf Zürich (davon 8 Stadt und 3 Kanton), auf Graubünden mit 7, Luzern und Tessin mit je 4, Genf mit 3, Baselstadt, Freiburg, Aargau und Waadt mit je 2 und Appenzel AR, Neuenburg, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen und Thurgau mit je einer gewährten Bürgschaft. 34 der Gesuche entstammen dem Handel, 18 dem Gewerbe, 14 dem Gastgewerbe, je 2 wurden von Angehörigen freier und anderer Berufe gestellt. 14 der Bürgschaften entfallen auf ledige, 16 auf verwitwete, 11 auf geschiedene und 29 auf verheiratete Frauen. Im Alter waren 7 von ihnen zwischen 20 und 30, 16 zwischen 30 und 40, 19 zwischen 40 und 50, 22 zwischen 50 und 60 und so sogar über 60 Jahre alt.

In einem Gespräch mit Fräulein Dr. Nägeli im geschmackvoll eingerichteten Büro hoch im Dachstock der Volksbank an der Zürcher Bahnhofstrasse erfahre ich auch auf meine Fragen, dass seinerzeit bei der Eröffnung der zweiten Geschäftsstelle der SAFFA-Bürgschaftsgenossenschaft am 1. Februar 1935 so gut wie keine publicity gemacht wurde. Einzig Mitteilungen in der Presse, hinweisende Artikel in Frauenzeitschriften, die Bekanntmachung durch die Frauenvereine orientierten die Frauen Zürichs und der Ostschweiz, und sofort setzte in erfreulich starker Weise die Inanspruchnahme der Beratung und konkreter Hilfe ein. Es war in der Folge,

Ueber die Neuenburger kantonale Abstimmung vom 14./15. Februar, da zum erstenmal auch die Frauen ihre Stimme abgeben konnten, berichten wir noch.

wie Fräulein Dr. Nägeli dies bestätigt, eine Empfehlung von Mund zu Mund, aus Dankbarkeit und guter Erfahrung heraus, die immer wieder neue Ratsuchende und Gesuchstellerinnen ins Büro im Gebäude der Volksbank wies.

25 Jahre Frauenberatung und Frauenhilfe dieser Art vermitteln natürlich ein äusserst aufschlussreiches Diagramm der Entwicklung fräulichen Berufs- und Geschäftslebens unseres Landes, aus dessen Fakten und Zahlen die Geschäftsführerin der SAFFA-Bürgschafts-Beratungsstelle Zürich in einer Weise Interessantes zu berichten weiss, dass man sich fragt, ob nicht einmal eine Statistik oder eine Diplomarbeit über diese ganz besondere Seite schweizerischen Frauenschaffens fällig wäre. So zeichnen sich zum Beispiel wie Fieberkurven die plötzlich rasch werdenden Berufe aus, denen sich je weilens noch zahlenmässig viele Mädchen und Frauen zuwenden möchten, so zu einer bestimmten Zeit als Kosmetikerin, zur Führung eines Spezialgeschäftes für die Bekleidung der werdenden Mütter, der Eröffnung und Leitung einer Boutique usw. — Umschulung und Weiterbildung, wie sie in Kursen ermöglicht werden, bilden recht oft den Grund einer ersten Besprechung mit Fräulein Dr. Nägeli, die mit drei Angestellten, unter ihnen Fräulein Anna Feder, Sekretärin, seit 1944, ihr reichliches Arbeitspensum meistert.

«Gibt es Verluste?» möchte ich wissen, «kommt es vor, dass Rückzahlungen der Darlehen nicht oder nicht in genügendem Masse gemacht werden?» Darauf die Antwort: «Nur 4,08 Prozent der gesamten gewährten Bürgschaftssumme waren bis jetzt Verluste, ein relativ sehr kleiner Prozentsatz also,

Die einzigartige Frauenbibliothek in Westminster

Eine besonders sympathische Frauenorganisation in London, die eine wichtige Rolle spielte in den Kämpfen um das Frauenstimmrecht in Grossbritannien, und zwar prinzipiell auf konstitutioneller, das heisst nicht aggressiver Basis, ist die Fawcett Society (London and National Society for Women's Service), früher als London Society for Women's Suffrage bekannt. Sie wurde 1866 gegründet und ist jetzt nach Dame Millicent Fawcett genannt, «Leader of the constitutional Society for Women's Suffrage», die mit ihrem hervorragenden Gatten, Henry Fawcett, M. P. (Lib.), zu den stärksten Pfeilern der Frauenbewegung gehörte. Der gegenwärtige Ehrenpräsident der Gesellschaft ist The Rt. Honble. The Lord Bridges, G. C. B., G. C. V. O., M. C., F. R. S., und verschiedene Frauen M. P. wollen als Ehren-Vizepräsidentinnen.

Im Jahre 1926, acht Jahre nachdem die britischen Frauen ihr Stimmrecht erlangt hatten, beschlossen die Mitglieder dieser Organisation eine Bibliothek

welcher den sich ins Wagnis eines eigenen Unternehmens begebenden Schweizer Frauen ein sehr gutes Zeugnis ausstellt.

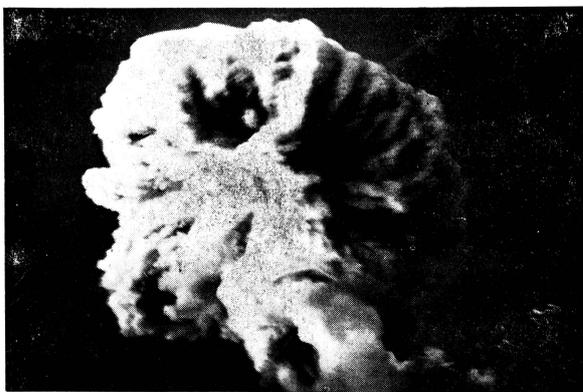
Ergänzen wir aber noch, dass in manchen Fällen Rat bei Vermögensanlagen gesucht wird, z. B.: ein Haus wird gekauft, wie wird das entsprechende Finanzprogramm aufgestellt, wie lässt es sich verwirklichen? Oder es geht um eine Rente, es geht nicht selten aber auch um erbrechtliche Belange, in welchem Fall die Ratsuchenden an einen Anwalt oder eine der unentgeltlichen Rechtsauskunftsstellen gehen werden. Auch Budgetberatung wurde erteilt, bis die in dieser Weise auf verlässlichen Rat angewiesenen Frauen an die Budgetberatung der Zentralstelle für kirchliche Gemeindefürsorge (Zürich) gewiesen werden konnten, ferner wird — gegen Entgelt — die natürlich in Bürgschaftsfällen mit Recht verlangte Buchhaltung, wenn deren Besorgung zu viel Mühe bereitet, durch die SAFFA-Geschäftsstelle besorgt. So gibt es Frauen und Frauenvereine, die — ohne je um die Gewährung einer Bürgschaft oder eines Kredites nachgesucht zu haben — seit Jahren, ja seit Anfang des Bestehens der Geschäftsstelle in Zürich dankbare und treue Kundinnen der letzteren sind.

Wir beglückwünschen zu diesem etwas verspätet beachteten Jubiläum sowohl die Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA als auch die Zürcher Geschäftsleiterin, Fräulein Dr. Elisabeth Nägeli, die viele hundert Frauen, die im Verlauf der Jahre mit Rat und Tat der besten Art bedient wurden, sowie jene, die inkünftig mit ihren finanziellen Problemen oder jenen ihrer beruflichen Weiterbildung, der Selbständigmachung, des lange ersehnten eigenen Geschäftes die SAFFA-Geschäftsstelle Zürich an der Bahnhofstrasse 53, Pelikanstrasse 2, aufsuchen. Unsere besten Wünsche für erfolgreiches Wirken im nun bereits begonnenen zweiten Vierteljahrhundert des Bestehens!

von und über Frauen zu gründen, mit anschliessendem Informationsbüro, um ganz besonders Frauen in ihren vielfachen Interessen und Unternehmungen nützlich zu sein und dadurch «ihre Aufgabe als aktive Bürgerinnen zu erfüllen». Die Bibliothek wurde «Women's Service Library» benannt und mit Hilfe einer Stiftung der Carnegie United Kingdom Trustees in den Räumen der Fawcett Society in Westminster untergebracht. Zuerst aus privaten Beiträgen bestehend, erweiterte sie sich bald durch grosszügige Gaben, wie zum Beispiel die Cavendish Bentinck Library antiker Bücher und die Edward Wright Collection von Werken über die Frauenbewegung.

Im Jahre 1940 wurden die Räumlichkeiten der Fawcett-Gesellschaft bombardiert, doch konnten die Bücher gerettet werden, und die Arbeit wurde vorläufig in einem der Oxford Colleges weitergeführt. Seither hat sich die Organisation ein eigenes, ruhiges kleines Haus in Westminster, unweit der Par-

Nach der französischen Atomexplosion in der Wüste Tanezrouft, was in der Eingeborensprache «Land des Durstes» bedeutet



Der westdeutsche Nobelpreisträger Professor Max Born in Bad Pyrmont nannte den französischen Atombombenversuch eine tiefe Enttäuschung, die den Westen uneinig mache und Frankreichs Führungsanspruch in der NATO verstärke.

Der bekannte Atomphysiker Professor Carl Friedrich von Weizsäcker sprach sich gegen die Explosion aus und lehnte am Samstag in Hamburg jeden weiteren Kommentar ab.

Der Leiter des kernphysikalischen Instituts der Universität Hamburg, Professor Willibald Jentschke, meinte lakonisch, jede Nation könne Atombomben

bauen, die heute hochwertige Armbanduhrn herstellen.

Der Direktor des Frankfurter Universitäts-Reaktors, Professor Karl Schopper, sagte, der durch die Bombe in der Sahara hochgewirbelte radioaktive Wüstenstaub würde bis nach Mitteleuropa getragen.

Besorgnis erfüllt uns. Werden nun wohl die an der Genfer Atomkonferenz beteiligten Mächte ein Abkommen schliessen können, das weitere Explosionsversuche verbietet? Wäre Hiroshima aus den unseligen Augusttagen des Jahres 1945 wirklich schon vergessen?

lamentsgebäude (27 Wilfred Street) gesichert, wo die Werke der Bibliothek verwahrt und von einer kompetenten Bibliothekarin betreut werden.

Die einzigartige Bibliothek, die teils aus sehr wertvollen Büchern besteht, jetzt als die Fawcett Library bekannt, ist von ungewöhnlicher Bedeutung, denn sie befasst sich mit «allen Fraueninteressen, aller Zeiten und aller Länder». Sie enthält zur Zeit mehr als 15 000 Werke sowie Tausende von offiziellen Publikationen, Pamphlete usw. und eine zusätzliche Sammlung autographierter Briefe historischer oder literarisch bedeutender Persönlichkeiten, die sich in irgendeiner Weise auf Frauenbestrebungen beziehen.

Die Antike Sektion zeigt die soziale, politische und gesetzliche Stellung der Frau in der Vergangenheit, ihre damalige Erziehung und ihre häusliche Arbeit. Einige der wichtigsten Exemplare dieser Sektion sind die folgenden: «Sant Hildegardens Weissagung» (Nürnberg 1527); «La Nobilita et L'Excellence Delle Donne, Co'Diffetti e Mancamenti De Gli Huomini»; Lucretia Marinella (Venedig 1621); «The Lawes Resolutions of Women's Rights»; by I. L. (erste Ausgabe 1632); «Of Domestic Duties», William Gouge (dritte Ausgabe 1634); «Thoughts on the Education of Daughters», Mary Wollstonecraft (erste Ausgabe 1787). Vielleicht wäre hier zu erwähnen, dass diese erste ausgesprochene Frauenrechtlerin befriedet war mit unserem Zürcher Kunstmaler und Epigrammatiker Johann Heinrich Füssli (in England Füssli genannt).

In dieser Sektion sind sodann drei dramatische Frauenwerke des siebzehnten und viele Frauenromane des achtzehnten Jahrhunderts zu finden sowie erste Ausgaben von Charlotte Brontë und von George Eliot, zwei davon aus George Eliots persönlicher Bibliothek stammend. (Mit George Eliot hat die Bibliothek ihre Sammlung von Romanen beendet.)

Die Historische Sektion enthält die Entwicklungsgeschichte von Frauenunternehmungen auf besonders wichtigen Gebieten, wie die Frauenbewegung zur Sicherung des Stimmrechts, die Anstrengungen für höhere Erziehungsmöglichkeiten der Frauen und für ihre erweiterten Rechte auf Anstellungen verschiedener Art usw.

Die Moderne Sektion befasst sich mit der Stellung der Frau im allgemeinen und im besonders mit Fragen über Erziehung, Behausung, allgemeine Hygiene, lokale und zentrale Regierung und mit Problemen internationaler Art. Die Hansard-Publikationen für beide Häuser des Parlaments werden hier fortlaufend eingereicht.

Die 4. Sektion besteht ausschliesslich aus reichhaltigen biographischen Beiträgen. Sie enthält mehr als 1200 Biographien; und von ganz besonderem Interesse ist die beigezeichnete Sammlung von Briefen, darunter die Korrespondenz von Mrs. Fawcett selber mit hervorragenden Persönlichkeiten der Victorianischen Epoche. Hier sind auch die Ideen über Literatur und Kunst von George Eliot, Ellen Terry usw. dokumentiert sowie mancherlei Kulturzeichnungen von Florence Nightingale, Josephine Butler, W. E. Gladstone, John Stuart Mill und Bernard Shaw, die alle äusserst wertvolle kulturhistorische Lichter scheitern. Ueberdies würden die betreffenden Handschriften ohne Zweifel tiefgehende Studien ermöglichen über grosse Persönlichkeiten einer ungewöhnlich interessanten Zeit. Von Florence Nightingale wird zudem ein von ihr selbst architektonisch sehr schön entworfener Plan ihres Spitals in Scutari gezeigt, der die vielseitige Begabung dieser seltenen Frau hervorhebt. Als ganz besondere Schätze aber werden die Briefe von Elisabeth Garrett Anderson an Emily Davis (die spätere Gründerin von Girton College, Oxford) bewahrt. Sie geben Einblick in ihre grossen Schwierigkeiten, sich das Studium der Medizin zu sichern, denn erst im Jahre 1879 wurde den Frauen in England das medizinische Diplom verabreicht. Damals besaßen wir Schweizer Frauen als erste das Vorrecht allgemeiner Universitätsstudien — gewiss um so erstaunlicher, dass wir in bezug auf andere Rechte so weit zurückgeblieben sind.

Die Bibliothek wird von der Regierung, von Parlamentsmitgliedern, politischen Organen aller Parteien, den Universitäten, von Autoren und Journalisten in mehreren europäischen Ländern sowie in Amerika und in anderen Kontinenten konsultiert, und ihre Werke werden (mit einigen Ausnahmen von besonders wertvollen Exemplaren) in der ganzen Welt versandt. Die Bedingungen zur Benützung der Bibliothek sind äusserst einfach und entgegenkommend. Leider besteht kein gedruckter Katalog, aber die Bibliothekarin verschafft an Hand ihrer wissenschaftlichen Anordnungen eingehende Auskunft.

Gewiss ist hier eine seltene Fundgrube für historische, soziologische und kulturelle Studien sowie für Dissertationen verschiedener Art. Dies vielleicht besonders jetzt, da das Problem der Frauenbewegung in bezug auf politische Rechte endlich auch in der Schweiz an allgemeinem Interesse gewonnen hat und seine Lösung in weiten führenden Kreisen als von höchster demokratischer Notwendigkeit betrachtet wird.

Alice H. Reutiner

Wir gratulieren

Am 23. Februar dieses Jahres feiert eine Frau ihren siebzigsten Geburtstag, die es verdient, auch im Frauenblatt gefeiert und gewürdigt zu werden. Es ist Frau Dr. Lina Keller-Kägi in Seen-Winterthur.

Wo immer man im Kanton Zürich und in den umliegenden Kantonen Mütterabend hält, ist sie seit vielen Jahren eine wohlbekannte und sehr geschätzte Referentin. Die verschiedenen Erziehungs- und Eheprobleme, das Familienleben, Gotthells Frauengestalten, all das, was das Leben schön, gut und lebenswert macht und was den Frauen helfen kann in ihren Nöten und Anfechtungen, weiss sie ihren Zuhörerinnen auf kluge, verständnisvolle und vor allem herzenswarmer und mütterliche Weise nahe zu bringen. Klug und verständnisvoll sind ihre Referate schon darum, weil sie in ihren jungen Jahren eine feine, gescheite und sehr tüchtige Lehrerin gewesen ist, die auch später nie aufgehört hat, sich weiterzubilden, und die sich besonders jene Forschungsergebnisse in Pädagogik und Psychologie angeeignet hat, welche die letzten Jahrzehnte reich an neuem Wissen und Erkenne gemacht haben.

Die Herzenswärme und das Wesen der Mütterlichkeit aber muss Lina Kägi schon mit auf die Welt gebracht haben. Sie ist in einem kleinen Dorf auf einem Tössaler Höhenrücken als Bauernkind geboren worden und dort aufgewachsen. Unauslöschlich ist ihr im Gedächtnis geblieben, wie der Vater mit «feierlichem Schritt und Schwung» den Samen fürs Brot ausstreute, die Mutter überall mithalf und zum Rechten sah in Haus und Hof, in Flur und Stall, wie sie an Sonn- und Feiertagen die schwarzeje Gesangbuch umband und, das silberbeschlagene Gesangbuch in der Hand, zur Kirche ging, und wie an den langen Winterabenden Frau, Mutter und Kinder beim Schein der Petrolampe über dem Schieferisch, singend und erzählend Feierabendstunden hielten. Nie hat das Kind mit dem reichen Gemüt geistig und seelisch darben müssen im einfachen Elternhaus. Darum lebt dessen Geist und Brauchum unvermindert stark und gut in der Erinnerung der nun siebzighjährigen Frau.

Nach der Heirat mit Sekundarlehrer Dr. H. Keller war unsere Jubilarin mit ganzem Herzen Gattin und Mutter. Literatur und Musik wurden in ihrem Hause gepflegt und haben dort mit dem Heranwachsen der Kinder immer mehr eine bleibende Wohnstatt gefunden.

Wenn es Frau Dr. Keller-Kägi an ihren Mütterabend-Vorträgen so vorfreilich verstanden hat, den Zuhörerinnen all das zu zeigen, was das Leben schön, gut und lebenswert macht und ihren Mut und

ihre Gottvertrauen auch in schweren Lebenslagen zu stärken, so wohl hauptsächlich darum, weil auch sie selber nicht nur Höhenwege gehen konnte, sondern ebenfalls Schwierigkeiten und Enttäuschungen, Leid und Schmerz erleben musste. Nur der Mensch kann seinen Mitmenschen den Weg zu Gott und Christus weisen, der ihn selber in Angst und Herzensnot gesucht und dann gefunden hat. Und den 23. Psalm kann nur aus tiefstem Herzen singen und beten, wer auch den 22. erlebt und erlitten hat.

Frau L. Keller-Kägi wird schon aus Gesundheits-

rücksichten ihre enorme Vortragstätigkeit im nächsten Winter einschränken müssen. Aber wie einst ihr Vater in die Furchen der bald sonnebeschiene- nen, bald regengepeitschten Tössaler Aecker guten Samen streute, so hat auch sie als sein getreues Kind in unzählige Frauen- und Mütterherzen Liebe, Güte und wahrhaftes Gottvertrauen gesät. Und Gott wird auch diesen Samen aufgehen lassen dreissig-, sechzig- und hundertfältig zu seiner Ehre und vielen Familien zum Segen und zu dankbaren Freude.

Wir alle, die wir Frau Dr. Keller-Kägi lieben und schätzen, wünschen ihr von Herzen alles Gute für das neue Jahrzehnt und hoffen, die freundliche Verheissung: «Um den Abend wird es licht sein», möge sich auch an ihr erfüllen. E. Spahn-Gujer

Frauen in andern Ländern

Die paradoxe Lage der Frau in Israel

Es ist ein fesselnder Bericht, den die Präsidentin der grossen Welt-Frauenorganisation, der «International Alliance of Women» (abgekürzt IAW, einst 1904 in Berlin als «Weltbund für Frauenstimmrecht» gegründet) kürzlich dem Blatt der Vereinigung erstattet hat über ihren Besuch Israels. Alle Berufe und Tätigkeiten stehen, so hören wir, wie in den anderen neuzeitlichen Ländern, der Israelitin offen. Zwanzig weibliche Mitglieder, ein Zehntel der gesamten Abgeordneten, zählt das Parlament, das Knesset, — sind doch nicht nur in den Ausschüssen, sondern auch in den dreizehn Parteien des Landes die Frauen besonders rühlig. Es gibt 34 Stadträtinnen, einen weiblichen Bürgermeister, ein Drittel der Stellen in der Verwaltung ist weiblich besetzt. Fünf Richterinnen und fünf Anwältinnen amtierten, von den mehreren hundert Polizeibeamtinnen ist die Mehrzahl auf dem sozial-charitativen Gebiete tätig. Golda Meir, die Premierministerin, hat noch zwei weitere Portefeuilles inne und ist dadurch Vorgesetzte einer ganzen Anzahl von Frauen im diplomatischen Dienste. Der Staat Israel hat für Mann und Frau gleichen Lohn, gleiche Arbeitszeit, 12 Tage Jahresurlaub und getrennte Steuerveranlagung der Ehegatten eingeführt. 35 000 Frauen arbeiten in den landwirtschaftlichen, meist genossenschaftlich und kollektivwirtschaftlich aufgebauten Siedelungen, und es gibt, nicht zu vergessen, auch einen weiblichen Militärdienst, der Pflicht ist. — All das um erstaunlicher berührt nur die mittelalterliche Rechtszustand der Israelitinnen. Sie erklären der indischen Präsidentin-Besucherin, Er spote der Unabhängigkeitserklärung, also dem Grundgesetz ihres Staates in jeder Weise. Es gibt keine standesmäßige Eheschliessung, denn das gesamte Eherecht untersteht ausschliesslich dem Rabbinengerichtshof, also einer konfessionellen Instanz. Heiraten zwischen Menschen verschiedenen Glau-

bens sind verboten, wenn nicht der Partner zur jüdischen Religion übertritt, andernfalls gelten die Kinder aus Mischehen als «Bastarde» und dürfen ihrerseits wieder nur «Bastarde» heiraten. Ohne einen vor der Heirat abgeschlossenen Gütertrennungsvertrag gehört aller bewegliche Besitz und gehören auch alle Einnahmen der Frau gesetzlich dem Manne. Eine Scheidung spricht das Rabbinengericht nur im Falle beiderseitigen Einverständnisses aus, was natürlich nur selten eintritt. Ein Mann kann sich von seiner geisteskranken Frau scheiden lassen und wieder verheiraten, aber die Gattin eines geisteskrank Gewordenen darf nicht wieder heiraten. Das gleiche gilt für das böswillige Verlassen. Nicht genug solcher doppelten Moral in der Rechtspflege, muss sogar eine kinderlose Witwe für eine Wieder-Verheiratung erst die Einwilligung dazu vom Bruder ihres Mannes erlangen. Auch die Erbgesetze des ehelichen Güterrechts negieren, wie in der Knessetvorlage des vorigen Jahres, die staatlich festgelegte Gleichberechtigung der Geschlechter: die Tochter darf nicht so viel erben wie der Sohn, eine Witwe muss ihr Elternrecht mit einem männlichen Verwandten als dem Vormund ihrer Kinder teilen.

Begreiflicherweise haben, so berichtet die internationale Präsidentin des Frauenweltbundes weiter, die verschiedensten Frauorganisationen des Landes sich gegen diese alte, aus dem biblischen jüdischen Volkstum herkommenden Gesetze zur Wehr gesetzt mit Eingaben und Propaganda. Tehilla Matmon, die Vorsitzende des Frauenrechtsverbandes, hat das Präsidium des Knesset mit so viel Memoranden heimgesucht, dass man ihr den Zugang zum Rabbinengerichtshof verweigerte! Ihre Organisation arbeitet bereits seit vierzig Jahren als Rechtsbeistand für die Frauen an allen Orten, an denen sich ein Rabbinengerichtshof befindet.

Die Frau in der Kunst

Frauen bauen Autos

Dem Fachblatt «Rad- und Motor-Sport», offizielles Organ des Schweizerischen Radfahrer- und Motorfahrer-Bundes entnehmen wir die Mitteilung, dass sich Frauen nicht nur erfolgreich an Lenkrad eines Wagens setzen, sondern nun immer mehr auch schon bei der Konstruktion und Gestaltung des modernen Automobils ihr Mitspracherecht ausüben. Ueber 40 Prozent der Führerausweise in den USA sollen weiblichen Automobilisten gehören. Nach der erwähnten Fachzeitung soll dieses Mitspracherecht bereits recht spürbar ausgeübt werden. «In Frankreich», lesen wir u. a., «schätzt man, dass in drei von vier Fällen die Frau beim Kaufe eines Autos das entscheidende Wort spricht. Und sie lässt sich weniger von dem komplizierten Wirrwarr unter der Motorhaube beeindrucken; für sie soll ein Wagen einfach zu bedienen, mechanisch sicher, komfortabel und vor allem schön sein.»

Als Beweis dafür, dass die Konstrukteure diesen Weg eingeschlagen haben, gibt die Zeitung ein Bild wieder, auf dem das Auto der Zukunft, der «Firebird» (Feuervogel) der General Motors, gezeigt wird, das weder Lenkrad noch Gas-, Brems- oder Kupplungspedale hat, sondern ganz allein von einer Knüppel gesteuert wird oder überhaupt vollautomatisch dahinfliehet. Sechs Mitarbeiterinnen des Entwerferintenteams, die General Motors als grösste Automobilproduzentin der Welt in ihren Dienst genommen haben, sind mit abgebildet, gemeinsam mit dem Vizepräsidenten des bedeutenden Unternehmens, Mr. William L. Mitchell. Die heutigen Wagen, lesen wir weiter, seien wohnlicher, freundlicher und ansprechender, was doch wohl dem fräulichen Einfluss der Entwerferinnen zuzuschreiben sei.

Beschäftigung mit schweren Lebensproblemen ungeht zur christlichen Denkwiese, was für ihn den Durchbruch zu einem neuen Leben bedeutete. In den drei Kapiteln «Der Weg der Arbeit», «Überwindung des Todes», «Vom Kosmos-Ich zum Christus-Ich» sucht Sjøvall dem Leser einen «Weg zur sinnvollen Ordnung des Alltags» zu weisen.

Arbeit verlangt eine intensive Beanspruchung unseres Bewusstseins im Kampf gegen einen Widerstand. In der Überwindung der Zersplitterung und der flatternden Unbeständigkeit des Bewusstseins sammeln wir unsere Energie und fördern auf diese Weise unsere innere Entwicklung. Darauf beruht der Eigenwert der Arbeit, jeder Mensch besitzt eine verborgene Kraft, die sich danach sehnt, befreit zu werden. «Wir alle tragen in uns Willen, die zu Eis erstarrt sind.» In der Arbeit erleben wir die Verwirklichung unserer Möglichkeiten. Die Konzentration des Bewusstseins hebt den Menschen über sich selbst hinaus und lockert die Gebundenheit der begrenzten individuellen Lebensform. In dem Masse als das geschieht, erlangt der Mensch eine neue Dimension des Bewusstseins und wird dem Tode gegenüber ruhiger. Jeder Mensch besitzt die Möglichkeit, eine neue Dimension des Bewusstseins zu erreichen. Wichtig ist innerhalb der Arbeit die Brücke zur Gemeinschaft. Unsere Arbeit soll nicht geleitet sein vom Ehrgeiz, andere zu übertreffen, sondern von dem Willen, unseren Mitmenschen zu dienen. «Wir sind Arbeiter am grossen Bauwerk der Menschheit.» Wer aufhört, aus seinem selbstischen Ich heraus zu leben, wer sich verantwortungsbewusst der Gemeinschaft einordnet, der erlebt auf dem Wege einer methodischen Selbsterziehung eine grundlegende Neuorientierung. Das ist die grosse Wende, die ihn auf dem Weg der Liebe führt und damit zum Kern der christlichen Lebensführung. L. v. S.

Maria Becker wurde mit ihrer Schauspielergruppe und Will Quadflieg wie Robert Freitag eingeladen, in den Vorstellungen des Pariser Théâtre des Nations 1960 mit «Turgenjews» «Ein Monat auf dem Lande» zu gastieren.

Blanche Aubry, die doppeltsprachige Schweizer Schauspielerin, in Basel und Zürich («Komödie, Theater am Central») ebenso beliebt wie an allen anderen Schweizer Bühnen, wurde dem Wiener Burgtheater verpflichtet, wo sie in Fritz Hochwälders, des in Zürich lebenden österreichischen Dramatikers, «Donnerstag» einen ausserordentlichen Erfolg erzielte.

Doris Amiet sang am Abend der «Neuen Musik, für junge Hörer» im Zürcher Podium 3 Lieder von Jean Binet aus «Wladimir Vogel» «Aus dem Tagebuch der siebenjährigen Francine, und erzielte mit ihrem Vortrag einen sehr persönlichen Erfolg.

Sonja Kreibitz gibt die Bühnenbilder zur schweizerischen Erstaufführung von Anouilh's «General Quichotte» (Basler «Komödie»). Im Rahmen der Luzerner Ausstellung «Wohnen heute» sind in den Raum-Vorschlägen auch Bilder und Plastiken eingefügt. Man beachtet besonders die Linolschnitte Carlotta Stockers, die mehrmals vertreten ist, einen Linolschnitt Tildy Wengers und die «Komposition mit altem Instrument» von Marguerite Ammann.

In der von Maria Frikart eingerichteten kleinen Galerie im Luzerner Kino Moderne stellt der Maschenschnitzer Niklaus Imhof seine Arbeiten aus. M.

Eva Hoock: «Als Aerztin im Lande der Beduinen, zehn Jahre im Yemen und Hadramout».

Eine Hamburger Aerztin schildert — für grössere Mädchen in Benizgers Jugendbibliothek! — ihre Reise nach den uralten arabischen Städten Tais und Schiban, um im Palast des Imams den ärztlichen Dienst zu versehen. — Die Landschaft fesselt die Aerztin, die Tiere, die Pflanzen, die Mangobäume, die Kaffeesträucher. Sie wird also Hofärztin von Tais... dabei sprach sich ihr Können herum, und Patienten von nah und fern erbaten sich ihre Hilfe. Eigentlich aber war sie zur Heilung und Frauenärztin am königlichen Hofe ernannt worden.

So lesen wir z. B.: «Das klingt sehr grossartig und aufregend. Für eine Weile war es auch sehr reizvoll, im Mittelalter zu leben, wie ich es mir als Kind gewünscht hatte — eine kleine Stadt, von hoher Mauer umgeben, Wehrtürme und eine Festung, Tore, die nachts geschlossen werden; Nachtwächter, deren Ruf durch die Stille klingt; Laternenbeleuchtung, ein bunter Markt, Hüten, um einander Nachrichten zu senden, Pferde statt Autos, ein König in prunkenden Gewändern mit einem bunten Hofstaat um sich und einem Leibneger, der den roten Baldachin über ihn hält; Festzüge mit Pfeifen und Trompeten, der König auf einem edlen Araberhengst, voraus eine Reitergarde, schöne Frauen in prächtigen Kleidern und reizenden Dienerinnen, Intrigen und Liebesabenteuer in den dümmlichen Gängen der grossen Häuser — würdevolle Amtshandlungen und gemeine Bestechungen.»

Die ärztliche Arbeit konnte die Verfasserin auf die Dauer nicht befriedigen, so dass sie sich nach einem Urlaub in der Heimat entschloss, in ein anderes arabisches Land zu ziehen, nach dem Hadramout in Süd-

Kunsthau Zürich

Die Ausstellung Kunst aus Indien. Von der Industrial-Kultur im 3. Jahrtausend v. Chr. bis zum 19. Jahrhundert schliesst unwiderruflich Sonntag, den 28. Februar.

Von den mund- und fussmalenden Künstlern

Im Zusammenhang mit der Schilderung «Stark im Geist» von Eugenie Danilowsky auf Seite 6 unserer letzten Nummer werden wir darauf aufmerksam gemacht, dass die Genossenschaft der mund- und fussmalenden Künstler in Au ZH eben wieder eine Serie (9 Stück) der von ihnen im Eigenverlag herausgegebenen Karten verschickt. Nicht Mitteln möchten diese mutigen «Trotz-allem-Menschen, sondern Verdienst im Sinne des bei uns erschienenen Berichtes, der bereits auf grosses Interesse stiess. Die Karten sind — nicht alle im gleichen Mass — künstlerisch wertvoll. Wir erwähnen besonders «Pferde» des händelosen Illustrators Cefischer, aber u. a. auch die farbigen Reproduktionen der mit dem Munde malenden M. Jars, «Blühender Apfelzweig», der seit dem 19. Altersjahr gelähmten J. Schrickler; die sich hauptsächlich religiösen Motiven verschrieben, der ohne Arme und Füsse geborenen G. Barbedienne, auch «Kapelle von Grimentz» und «Christenthemen» von C. Pasche, dessen Fuss-Schrift wir bewundern, sowie «Bergkapelle» des sich als Kunstschütze betätigenden amlosen E. Macho.

Arabien, ostwärts von Aden, wo, wie ihr gesagt worden war, für den Aufbau eines Gesundheitsdienstes eine Aerztin gesucht wurde.

Es ist nun über alle Massen spannend, mit der erkrankenden Aerztin den Arbeitsbeginn im Hospital von Schiban zu erleben, ebenso wie den immer grösser werdenden Aufmarsch der Patienten, von denen viele Beduinen waren und mit ihren Kamelkarawanen in Schiban anlangten, um von der Aerztin behandelt zu werden.

«Al Tabba hakan», unsere Aerztin! pflegten die Kinder zu rufen, wenn sie kam. In ihr Arbeitsprogramm gehörten Hausbesuche bei den vornehmen Frauen und Töchtern der Stadt. Sehr oft befanden sich in den untern Stockwerken Vorratsräume und Ziegenställe.

Die Frauen hatten viel Zeit, die Aerztin nicht. Wie sollte sie bei der Teezeremonie — einem Freundschaftszelchen — öfters sechsmal und öfter bei den zu besuchenden Patienten am Tage mithalten können? Nach und nach begriffen die Frauen immerhin, dass ihr Tabba eine vielbeschäftigte Frau mit für sie selbst nur knapp zur Verfügung stehender Zeit war. Sie fuhr auch über Land, zuerst zu Pferde, dann in einem sehr mitgenommenen, ausgedienten, humpelnden und ratternden Auto, dessen Motor zu kochen pflegte.

So erzählt das Buch von einem mit Schwierigkeiten verbundenen, aber erfüllten, vielseitigen, ärztlichen Wirken und menschlichem Helfen, wie solches ja wohl für einen Arzt in Europa heutzutage in diesem Masse kaum mehr möglich sein dürfte. buk.

Elisabeth Goudge: «Das Tal der Lieder» Steinberg-Verlag, Zürich

Dies ist das reizvolle Buch der bekannten englischen Schriftstellerin Elisabeth Goudge, das in poetischer Sprache die zauberhaften Erlebnisse der kleinen Tabitha im «Tal der Lieder» erzählt.

Ein evangelisches Altersheim im Tessin

Kürzlich wurde der Verein zu einer ausserordentlichen Generalversammlung ins Evang. Erholungsheim Montesano in Orselina eingeladen. Vorgängig der Mitgliederversammlung kam der Vorstand zusammen, um die Geschäfte zu besprechen. Man merkte es allen Anwesenden an, mit welcher inneren Freude sie diesmal tagten. Einstimmig wurde eine Haus- und eine Finanzkommission gewählt, und Kenntnis genommen von den Ertragnissen der Werbeaktionen.

Rund 80 Freunde eines protestantischen Altersheimes hatten sich zur ausserordentlichen Generalversammlung eingefunden, aus dem ganzen Tessin, ja selbst aus der deutschen Schweiz waren sie gekommen, um sich orientieren zu lassen. Das als Hauptattraktion der Kauf des Evang. Erholungsheims Montesano zu behandeln war, wurde den Anwesenden Gelegenheit gegeben, das ganze Haus zu besichtigen, und es war wohl niemand, der nicht begeistert war von der herrlichen Aussicht, dem guten Zustande des Hauses und der gediegenen Möblierung. Nach dem Rundgange begrüsst Präsident Diner die gespannt lauschenden Anwesenden. Herr Dr. Walser gab einen Zwischenbericht über all das, was seit der Generalversammlung vom 3. Oktober 1959 getan worden war und der den Mitgliedern zeigte, wie sehr sich der Vorstand bemüht hatte, so rasch wie möglich ein Heim oder einen Bauplatz zu finden. Bereits war ein Stück Land gekauft worden, als Fräulein L. Schreiber sich bereit erklärte, ihr Haus mit seinem ganzen Inventar und dem grossen Garten für ein Altersheim abzugeben. Herr Direktor Schmid und Herr Widler orientierten über den Kaufpreis und den Kaufvertrag. Anschliessend wurde der Kauf einstimmig beschlossen und es war den Anwesenden anzusehen, mit welcher Freude sie ihre Zustimmung gaben. Mit herzlichem Beifall schlossen sie sich dem Danke von Herrn Diner an, der Fräulein Schreiber von ganzem Herzen dankte für ihr grosszügiges Entgegenkommen, auch in finanzieller Hinsicht. Bewegten Herzens erzählte die Besitzerin, wie sie zu ihrem Entschlusse kam, durch den nun vielen protestantischen Betagten ein Heim geboten werden kann, in dem sie sich wohl fühlen sollen.

Auf 1. Januar 1961 kann das Heim, das allen Bedürfnissen entspricht, bezogen werden. Es ist in erster Linie für alle Protestanten im Tessin bestimmt, dann aber auch für die Mitglieder aus der weiten Diaspora und bei vorhandenem Platze für Protestanten ausserhalb der Diaspora.

Trotz zwei grossen Spenden und den Werbeaktionen müssen noch weitere grosse Mittel gesammelt werden, und der Vorstand ist herzlich dankbar für alle Spenden, die auf Postcheckkonto V 399 einbezahlt werden. Der Mitgliederbeitrag beträgt minimum Fr. 5.—.

Wie die Generalversammlung zu Beginn und am Ende unter Gottes Segen gestellt wurde, so möchten wir wünschen, dass ein grosser Segen über dem Heim liegt, damit es blühe und gedeihe und unsern protestantischen Betagten zu einem wahren Heim werde. W.-S.

Neues Winterthurer Jugendparlament

101 Jugendliche, Mädchen und Burschen aus allen Kreisen haben in Winterthur das neue Jugendparlament gegründet. Mit 62 von 101 Stimmen wurden Fräulein Vreni Bischofberger zur Präsidentin, Fräulein Annemarie Adé zur Protokollführerin gewählt.

Buchbesprechung

Engadiner Kreuzstichmuster

Herausgegeben von der Bündner Vereinigung für Heimatschutz, ist im Verlag Bischofberger, Chur, eine neue Mappe noch nicht veröffentlichter Kreuzstichmuster erschienen, nachdem eine frühere ähnliche Ausgabe bis zu zehn Auflagen erleben durfte. Es handelt sich dabei um eine 30 Tafeln umfassende Sammlung, zu welchen Frau Parolini-Ruffini in jahrelanger mühevoller Arbeit im Engadin die Unterlagen zusammengetragen hat.

Wer Zeit und Musse zum Sticken von Kreuzstichmustern hat, sei es nun, dass letztere dann Tischdecken, Bettwäsche, Schürzen oder Wandbehänge zieren, wird mit Freude diese Fundgrube ganz entzückender Muster benutzen und sich das in Grün und Rot gehaltene Heft erstehen, das sich unseres Erachtens auch bestens als Geschenk für stickverliebte Schillerinnen eignen wird. w.

Die famos gezeichneten Bewohner ihrer kleinen Heimatstadt, Job, der Holzschneider, der alte Schifferbauer Peregrine und seine Frau, der «Menschenfresser», ihr Vater Simon samt dem Pony «Chérie» und dem Pudel «Mignon» turkte sie in dieses Tal der Wonne geleiten, wo in märchenhafter Umgebung — in höchster Bergesamkeit und in tiefstem Meer Sagen- und Fabelwesen, Feen und Schutzengel samt verzauberten Bienen und andern Trabanten ihr wunderbares Wesen treiben.

Ein fantastisches, doch zartes Märchen, in dem das Gute und Schöne über das Böse siegt und wo mit Hilfe der guten Geister des Tales das schnehtig gewünschte, herrliche Schiff gebaut wird, das dem lieblichen Städtchen Hard gehören und alle Meere durchsegeln soll.

Es ist ein Buch nicht allein für die Jugend, sondern auch für reifere Menschen, die Phantasie, Sinn und Freude für das Märchenhafte, Schöne bewahrt haben.

Schutzumschlag und die markanten Original-Holzschnitte von A. Leskoske bereichern den Text. Die ausgezeichnete Übertragung ins Deutsche besorgte Ursula v. Wiese. R. M.

Wer das Rechte kann, der soll es wollen, Wer das Rechte will, der sollt es können, Und ein jeder kann's, der sich bescheidet, Schöpfer seines Glücks zu sein im kleinen... Fromm erhebet Segen euch von oben, Aber Hilfe schafft euch tätig wirkend selber. Goethe

Vitamine für Winter und Frühjahr

In diesen Monaten sind wir am anfälligsten für Erkältungen; darum können uns Grippe und andere Krankheiten bekanntlich mit Leichtigkeit anfangen. Geniessen wir daher täglich einiger Gläser unserer vitaminreichen Obst- und Beerenäfte! Besonders begehrt sind die «Cassis-Säfte» der schwarzen Johannisbeere mit ihrem ausgeprägten Vitamin-C-Gehalt, die in Lebensmittelgeschäften, Reformhäusern oder von den Herstellern selbst bezogen werden können (Cassis von der Obst- und Weinbaugesellschaft Wädenswil, Obi-Cassis von der Obstverwertung Bischofszell, Cassinette von der O. V. A. Affoltern a. A. Weil ganz konzentriert, ein eigentliches Mineralisierungs- und ausgezeichnet für Stärkungsbedürftige, ist Cassis-Pur, ebenfalls aus Wädenswil, speziell in Reformhäusern zu haben. Wer einen Kraftfrank besonderer Art sich leisten möchte, der mische wie folgt:

Cassis-Kraftgetränk, an Stelle von Kraftwein oder Elerognak:
 Eine Portion:
 1 rohes Ei
 1 Esslöffel kalte Milch
 2 Esslöffel Rahm
 1 rohes Ei
 1/2 Zitronenschale, fein gerieben
 5-7 Esslöffel Cassissaft langsam, unter Rührung einlaufen lassen
 Für Kranke allenfalls im Wasserbad unter stetem Rühren leicht temperieren, ebenso kann der Rahm nötigenfalls durch Milch ersetzt werden.
 Wegen ihres ausgeprägten Fruchtgeschmacks lassen sich Cassisäfte ausser der direkten Verwendung als Getränk (allenfalls gespritzt) in der Küche auf mannigfache Art geschmackbestimmend einfügen, beispielsweise zusammen mit Äpfeln, die gegen das Frühjahr hin nicht mehr so rassis sind.

Cassis-Schwarztee:
 1/4 heisser Schwarztee, mittelstark, normal gesüsst
 1/4 Cassisaf, evtl. im Wasserbad warm gemacht, mischen.
 Obige Mischung ist auch gut als sommerliches Kaltgetränk; dann Cassisaf erst unmittelbar vor dem Servieren zutügen und gut mischen.

Cassis-Süssmost:
 2 dl Süssmost
 1/2 Zitronenschale, ganz
 1/4 Stunde ziehen lassen
 mischen mit:
 1 dl Cassisaf
 kühl servieren.

An Stelle von Süssmost kann auch im richtigen Verhältnis verdünnter Süssmostkonzentrat (1:7 oder 1:8) verwendet werden.

Aber auch unser kräftiges Süssmost-Konzentrat, das im Vakuum bei ca. 34 Grad eingedickt wird, ist ein trefflicher und wesentlich billigerer Vitamin- und Kraftspender. In ihm ist alles enthalten, was unseren Schweizerinnen Süssmost so begehrtest macht, besonders auch der Fruchtzucker, vermischt mit den für den Aufbau und die Gesunderhaltung unseres Körpers so wichtigen Mineralstoffen. (Der weisse Fruchtzucker ist laut Prof. Bunge, ehemals Ernährungsphysiologie in Basel, einzig noch ein «chemisch reines Individuum», bar aller Mineralstoffe und daher mitverantwortlich für die Entkalkung unseres Skelettes, besonders unserer Zähne.)

Wir alle erinnern uns der Rekordernte des Jahres 1958; da die Quantität der gereiften Birnen und Äpfel drei Eisenbahnzüge, Wagen an Wagen, zu je 10 Tonnen, von Rorschach bis Genf, füllten. Ein Drittel dieses Segens wurde zu Konzentrat verarbeitet, während Segen liegt für magere Obstzeiten in den Obstverarbeitungsbetrieben und will jetzt zu seiner sinnvollen Verwendung kommen als: Süssmost, Konzentratpunsch, Beigabe zu Speisen und Gebäck aller Art (Süssen von Früchsalaten, Bircher Müsli, rohem und gekochtem Apfelsmus, Aufläufen, Crêmes usw.). Bezug per Literflaschen unter «Fru-mador» in den Selbstbedienungsläden des LVZ und unter «Biona» in den schweizerischen Reformhäusern. Letztere und die im Lande bestehenden Grossmerete geben auch die wesentlich profitableren 5-Kilo-Kessel Süssmostkonzentrat ab, das auch nach Anbruch monatelang an kühlem Ort sich unverändert gut hält. Eben schreibt mir eine Nichte, Pfarrersfrau und Mutter von fünf Kindern, davon dreimonatige Zwillinge: «Wir trinken bereits von dem von Dir empfohlenen Süssmostkonzentrat, die Kinder ziehen es allem anderen vor und betteln ständig darum. Mir persönlich kommt es sehr zu gut wegen des Süßens, da beide Zwillinge schon bedeutende Mengen trinken, die zum Glück immer noch vorhanden sind.»

Konzentrat zur Süssmost-Bereitung
 1 dl Konzentrat
 6-8 dl Wasser
 je nach Geschmack etwas Zitronenschale oder ein Zitronenschneitz oder einige Löffel vorigen Konzentratpunsch beifügen. Das Konzentrat mindestens eine Viertelstunde vor Genuss mit etwas heissem Wasser anrühren, ebenso die allfälligen Beigaben.

Konzentrat-Punsch für die kalte Jahreszeit oder als Schlafmittel, alte Patillen:

8-10 dl Wasser
 1 Esslöffel Zucker
 1/6 Lorbeerblatt
 2 Gewürznelken
 1/2 dl Konzentrat
 1/2 Zitronenschale
 1 Messerspitze Zimt
 Für Süssmostpunsch nimmt man 1 Liter Süssmost und 2 dl Wasser, übrige Zutaten und Zubereitung wie beim Konzentratpunsch.
 Beigaben von wenig süßem, am besten neutralem oder leicht gesalzenern Gebäck zu sämtlichen Frucht-säften ist zu empfehlen.

Mit Freude erinnere ich mich, wie schon vor 25 Jahren die Getränkekrüge in unserem Winter- und Sommerfrühstück durch Süssmostkonzentrat gelöst wurde, so dass wir beim Erscheinen von durstigem Besuch nie in Verlegenheit gerieten. 1 Katafont-Kessel mit Schraubdeckel (Material wie für die ersten Land Kirschen) à 5 kg ergibt 35-40 Liter Süssmost.

Unser Land ist arm an Mineralstoffen, aber reich an Obst. Helfen wir als gute Schweizerinnen mit, dieses Obst sinnvoll und uns zum Segen zu verwerten!
 Für schweiz. Bund abstinenten Frauen Ortsgruppe Zürich
 J. Rudolf

der Wohnverhältnisse, die raumässig noch immer mehr die Tendenz zur Verkleinerung anzeigen, das erschreckende Anwachsen der europäischen Grossstädte, das Schumpfen der «guten Traditionen», die früher bestanden.

Nach heute gilt in den meisten Generationen die Grossmutter; als der gute Geist des Hauses. Sie lebt so lange mit der Familie, bis sie stirbt, sie teilt die geringsten Sorgen mit ihr, sie hat auf die Kinder einen nachhaltigen Einfluss. Unsere moderne Zeit ist wohl «sozial eingestellt» und hat eine Menge Verbesserungen in den Arbeitsverhältnissen usw. gebracht, ja ist selbst darauf bedacht, kinderreichen Familien Erleichterungen aller Art zu gewähren — ohne allerdings die Vorbereitungen zu dieser Form des Lebens gehörig in Rechnung zu stellen. Die Grossmutter wird zu einer «fernen und kühlen Erscheinung». Sie lebt da, wo sie ein Bett vorfindet, bei einem Mitglied der Familie, das nicht geheiratet hat, in den meisten Fällen herrscht die Neigung vor, sie irgendwo «unterzubringen», wenn sie nicht selbst es vorgezogen hat, rechtzeitig sich in einem Altersheim anzumelden, um hier ihren «Lebensabend zu beschliessen», das heisst in relativer Verlassenheit zu sterben.

Man könnte aus dieser Tatsache — eine wirkliche Tatsache, die beispielsweise in Amerika die Sparte jener Psychologen, die sich mit dem Alter befassen, dazu brachte, eine ganze Alterstherapie auf die Beine zu stellen, anstatt dieses Alter in der Gesellschaft wirken zu lassen — schliessen, dass unsere Epoche im Grunde altersfeindlich gesinnt sei, dass sie des Rates jener, die das Leben «kennen», nicht mehr, dass sie keines «Hintergrundes» mehr bedürfe.

Zum Nach- oder Vorteil? Die Zeit wird es lehren, und sie wird eines Tages vielleicht wieder die Frage aufwerfen: war die Grossmutter nicht mehr als eine «alte Frau», mehr als ein fast lästiger Bestandteil der Familie? Hatte sie im grösseren Verband nicht eine Mission, die sich jeder Spekulation entzog, wirkte sie nicht allein durch ihr Dasein und Sosein an einem besseren Bild des Menschen mit? G. S.

Festlicher Auftakt mit Porzellan

Beim letzten Presse-Empfang der Porzellanfabrik Langenthal ist — um so zu sagen — ein neuer Service «Jeunesse» aus der Taufe gehoben worden. Es ist erfreulich, zu hören, dass sich die bekannten Schweizer Keramiker H. Meister, Dübendorf, B. Geiger, Bern, und M. Mascarin, Muttenz, durch ein erfolgreiches Teamwork in das Verdienst dieser schweizerischen Pionierleistung teilen. — Bewusst wurde auf jede Ornamentik und jeden modischen Einschlag konsequent verzichtet. In schlicht und doch elegant gehaltenen Formen fügt sich diese Neuschöpfung in das ästhetische Empfinden des modernen Menschen. Wie immer war es auch hier das Bestreben des Fabrikanten, dem Stil eine gewisse Bodenständigkeit zu bewahren und keine Konzeption in extremer Richtung einzugehen. Die Création «Jeunesse» ist das gelungene Ergebnis praktischer Erfahrung, kombiniert mit einem guten künstlerischen Geschmack. Das neue Tafelporzellan ist in Schwarz/Weiss mit einem diskreten Linien Dekor auf dem Deckel oder in Seladongrün/Weiss erhältlich und entspricht dem modernen Farbempfinden. Es kann nach Belieben und Bedarf aus einzelnen Stücken kombiniert werden und passt dank seiner zeitlosen Formgebung auf jeden Tisch und in jedes Heim. Teller und Schalen sind in den Rundungen so abgestimmt, dass sie gestapelt ein Minimum an Raum einnehmen, was besonders in Neubauwohnungen mit den modernen Kleinförmeln geschätzt wird. Die oval geformten Platten mit der nach Grösse abgestuften Tiefe bedeuten die ideale Lösung eines zweckmässig schönen Tafelporzellans. Anmutig in der Linie wirken die grossen und kleinen Saladiers. Die Teller sind in Coupe-Form ohne den üblichen Rand geschaffen. Je eine Gemüse- und zwei Suppenschüsseln verschiedener Grösse und eine runde, reizende Saucière in Bowlförmig das ansprechende Sortiment. Je ein entsprechender Kaffee- und Teeservice erbeuten das Alltagsgeschirr. Ihre Gestaltung ist ebenso neuartig und dennoch frei von jeder modischen Linie. Kannen und Tassen wurden als Zweckgeschirr geschaffen, das aber nicht minder elegant und neuzeitlich wirkt. Die Tasse ist für Tee oder Kaffee verwendbar und entzückt mit ihrem dünnen durchscheinenden Porzellan. Langenthal hat ausserdem sehr schöne Services für die neuesten Flugzeugtypen der Swissair, Air India und Olympic Airways kreiert. Es handelt sich um ein neues, leichtes Hotelporzellan mit dem Namen «Ambassadeur», das bei der internationalen Kundschaft grossen Anklang gefunden hat. Auch dies ist eine Synthese von Eleganz und schlichter Formgebung und allen praktischen Anforderungen entsprechend. Im Rahmen dieses festlichen Presse-Empfanges wurden von Langenthal



Schweizer Kunstmesse Basel

Das Plakat der 44. Schweizer Kunstmesse, vom 23. April bis 3. Mai 1980, wurde vom Zürcher Graphiker Hans Looser geschaffen und steht unter dem Motto «Spitzenleistung»

auch ansprechende neue Geschenk- und Souvenir-Artikel aus Porzellan gezeigt; Originell sind die als Einzelstücke käuflichen Kaffeetassen zu nennen. Sie sind zylindrisch in der Form, die Aussenseite ist von Hand mit farbigen Schweizer Sildern in den alten Uniformen, wie sie in fremden Staatsdiensten getragen wurden, dekoriert. Henkel und innerer Rand der Tassen sind in Gold gehalten. Exquisit geformte Vasen für einzelne Blumen oder Blüenzweige, ein Schwarzkaffee-Geschirr in einer neuartigen, hohen Form mit einem aparten, geometrischen Dekor in zartem Grau und Kobaltblau sowie eine lustige Packung bunter Milchgläser als Milbringel für die kinderreiche Familie oder ins Ferienhaus, die — fix und fertig verpackt — mit der Aufschrift «Wir trinken alle Milch» für diese gesunde Volkswanderung wirbt, gehören zu den bewerteten Neuschöpfungen. M. R.

Veranstaltungen

DIE ARBEITSGEMEINSCHAFT «FRAU UND DEMOKRATIE»
 lädt herzlich ein
 auf Samstag, den 19. März 1980,
 ins Hotel «Schweizerhof» in Olten
 zur Jahresversammlung,
 vormittags 11 Uhr, mit den statistischen Geschäften,
 sowie zum
 zehnten staatsbürgerlichen Informationskurs,
 nachmittags 14.15 Uhr.

1. Begrüssung durch die Präsidentin.
 2. «Blick über die Innenpolitik», Frau Martha C. von Gretyer, Bern.
 3. «Warum konnte die Schweiz der Europäischen Freihandelsassoziation EFTA beitreten, nicht aber der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft EWG?», Herr Dr. A. Wieser, Chefredaktor, Olten.
 4. «Wie hilft die Schweiz den unterentwickelten Ländern?», Dr. Ida Somazzi, Bern.
- Diskussion.
 Schluss des Kurses nach 18 Uhr.

Für den Vorstand:
 Die Präsidentin: Dr. Ida Somazzi,
 Die Vizepräsidentinnen: Frau Kissel-Brutschy,
 Dr. med. Maria Feilich

Radiosendungen

vom 21. Februar bis 27. Februar 1980

Montag, 22. Februar, 14.00 Siesta. Ton und Wort und so fort. — Dienstag, 14.00 Von der künstlerischen Doppelbegabung, Vortrag von Gertraud Isoldi — Mittwoch, 14.00 Wir Frauen in unserer Zeit. Beichte aus dem In- und Ausland. — Donnerstag, 14.00 Eine Obwaldnerin wandert aus. Aus Briefen zusammengestellt von Margarete Haas. — Freitag, 14.00 1. Die Webschulen im Münsterland. Reportage von Tista Murk. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher. (Hedi Grubenmann.)

Aus dem Fernsehprogramm
 Samstag, 20. Februar, 17.20 Uhr: Das Magazin der Frau, präsentiert von Laure Wyss. — 22.50 Uhr: Das Wort zum Sonntag spricht für die reformierte Kirche Pfarrer P. Schulz, Meggen-Luzern.
 Sonntag, 21. Februar, 9.15 — 10.15 Uhr: Protestantischer Gottesdienst aus der evangelisch-reformierten Kirche Obdorf ZH; 18.15 — 18.25 Uhr: Va Woche zu Woche. Politische Diskussion.
 Donnerstag, 25. Februar, 18 Uhr: Patent angemeldet. Sendung über neue Schweizer Erfindungen.

Redaktion:
 Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 628
 Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
 wenn keine Antwort (051) 26 81 51
 Verlag:
 Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin
 Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Liegt's an den Grossmüttern?

Wer die Fehler und Un-Tugenden dieser Zeit stigmatisiert — sucht notgedrungen nach den Gründen. Die schwierige und gelegentlich zu Handgreiflichkeiten aller Art neigende Jugend in den «Umbruchjahren» ist eine europäische Erscheinung. Das lässt den Schluss zu, dass man hier einen gemeinsamen Nenner aufsuchen könnte. Hat ihr etwas gefehlt, ist die väterliche Autorität im Schwinden oder ist ganz einfach die «industrielle Zivilisation» schuld?

Bei einer Enquête im französischen Rundfunk wurde die Stimme einer klugen Frau laut. Sie verfocht eine These, die eigentlich «in der Luft» liegt und an die doch niemand gedacht hatte, nämlich die These von den Grossmüttern, die in unserer modernen, kinderreichen Gesellschaft fehlen? Wer heute einen modernen Block abwandert, so sagte die Stimme, der konstatiert mit Schrecken das Fehlen der Grosseltern. Mangels Raums sind sie anderswo angesiedelt, nur nicht da — wo sie nötig wären: bei den kinderreichen Familien. Die Eltern seien nur zu oft abwesend, die Kindergärten an Zahl zu klein, um die Kleinen alle aufzunehmen — oder in bestimmten Bezirken gar nicht vorhanden. Die Grossmütter als Erziehungsfaktor fallen aus. Was tat die gute Grossmutter? Sie begleitete die Kinder, sie erzählte ihnen Geschichten, sie hatte einen dämp-

fenden Einfluss, sie bedeutete eine bewusste oder unbewusste «Therapie».

Was grossmütterlich beeinflusst war, so meinte die Frau am Rundfunk, konnte nie ganz entzogen. Durch das grossmütterliche Wesen hindurch gewann das Kind einen andern Zugang zur Gesellschaft.

In der Tat ist dieser Einwand interessant, und er lässt alle jene, die «eine Grossmutter gehabt» haben, im Sinne einer ständigen Anwesenheit, daran denken, wie sehr diese Gestalt «am Grunde» wirkte, wie sie das gelegentlich etwas starke «Gegenwartsbewusstsein» der Eltern milderte, wie ein Zug auftrat, der dem Wesen, dem phantasiereichen Wesen des Kleinkindes entgegenkam. Dieses Kleinkind wuchs ja heran, kam schnell in die Jahre und trug das geistig seelische Vermächtnis der Grossmutter mit sich. Die Grossmutter war nicht nur bis zu einem gewissen Grade «nützlich», strickte Strümpfe, beaufsichtigte den Herd, vertrat gelegentlich gute Magdienste, sie war dank ihrer Erfahrung und dank ihrem Alter eine Erscheinung, die stark auf das Seelenleben des Kindes einwirkte, sie war im gewissen Sinne ein Mythos, der in fast allen menschlichen Kulturen ein Eckstein der Familie darstellte.

Zugegeben, man hat Entschuldigungsgründe für das Fehlen dieser «Mutter der Mutter», Gründe für das säuberliche und gelegentlich fast klinische Abgrenzensein der «reduzierten Familie» (bestehend aus den Eltern und den Kindern). Da ist die Enge

* Vgl. unseren seinerzeitigen Artikel «Kinder und Betagte gehören zusammen», von Melitta Beck.

Vorsteherinnenschule Zürich

Praktische und theoretische Ausbildung zur Leitung alkoholfreier Restaurants, Hotels und Gemeindefestivals. Sehr günstige Bedingungen. Dauer 2 Jahre. Erfordernisse: gute Allgemeinbildung, gute Gesundheit, praktisches Geschick. Stellen in der ganzen Schweiz. Prospekte.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
 Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Rezept: 1 Tube Blend-a-med

Tapeten A.G.
 DECORATIONSGESTALTUNG
 ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Sie hat gut lachen: **DRIX** regelt die Verdauung mühelos!

Ihre makellos reine Haut, Ihre schlaffe Figur zeugen von regelmäßiger Verdauung. Das Darm darf nie Trägheit annehmen. DRIX-Dragees beheben Verstopfung und Darmträgheit. Und weil sie für gründliche Entschlackung sorgen, räumen sie viele belastende Stoffe schneller aus dem Darm. Dadurch hemmen sie zugleich auch die Auswertung der fettbildenden Stoffe. DRIX-Dragees wirken zuverlässig und mild.

DRIX
 Die flache Originalpackung mit 100 Dragees kostet Fr. 3.65. In Apotheken und Drogerien.

Hill's «Vegi»

Seit 60 Jahren ein Begriff
 «Indisches Spezialitäten»
 Vegetarisches Restaurant
 Tea-room Zürich
 Sihlstrasse 26/28

2. Tip für Ihren Umzug

Wie gross ist Ihre Wohnung? Verlängen Sie unverzüglich den Besuch unseres Spezialisten er bestimmt die Grösse des Möbelwagens und kann Sie in allen Fragen fachmännisch beraten.

WILTI PURER
 telefon 23 76 15
 Müllerstr. 16, Zürich

Zahnfleischbluten?

Zahnärzte haben festgestellt, dass in Europa 10% der Bevölkerung an Zahnfleischbluten leiden. Sie deshalb beim Zähneputzen Blend-a-med jeweils zwei Minuten auf das entzündete Zahnfleisch einwirken. Das Zahnfleischbluten klingt schnell ab, lockert sich und wird wieder straff und fest. Zahnfleischwund und Zahnlückenwund werden verheiligt. Blend-a-med ist in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Blend-a-med

hugo peters

«Holms 151» aus unserem Programm moderner Schlafmöbel. Holzart nach Wunsch.
 Grösse 90/190 cm Fr. 215.-
 Fuß-Hochlagerung, Keil Fr. 293.50
 einfache Formen ab Fr. 93.-
 Dazu DEA, Rosshaar- und Schaumgummimatten. Nach individuellen Wünschen: • mottig weich • beliebig hart • oder extra warm.

Bellvuehaus, Limmatquai 3 Telephone 24 73 79
hugo peters